Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 11 (1925)
Heft: 50

Artikel: Lyrik und Kinderland : (Fortsetzung folgt)
Autor: Süess, Xaver
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538761

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bitte, zweimal lesen!

Weihnachten steht vor der Türe und mit dem heißersehnten Fest der Freude auch der Augenblick, wo wir uns entscheiden müssen, was wir unserer Schuljugend unter den Christbaum legen wollen. Da darf der Schülerkalender des Katholischen Lehrervereins „Mein Freund" unter keinen Umständen fehlen.

Liebe Lehrer und Lehrerinnen, benutzet diese Tage die Gelegenheit noch, Euere Schulkinder mit unserem prächtigen Schülerkalender bekannt zu machen. Die Kinder sollen ihre Eltern bitten, daß sie ihnen den „Freund" schenken, der so schön und so kurzweilig und so reich belehrend ist, und der sie gegen Unfall versichert, was gerade jetzt, in den Tagen des Wintersportes, zu den wertvollsten Vorzügen unseres Kalenders gerechnet werden darf. Denn es vergeht fast kein Tag, wo nicht Unfälle dieser Art angemeldet werden.

Katholische Lehrer und Lehrerinnen, vergesset nicht, daß „Mein Freund" das Werk des Katholischen Lehrervereins ist und daß wir also moralisch verpflichtet sind, ihm überall Gastrecht zu verschaffen. Nur dann werden wir die indifferente Jugendlektüre — den Schrittmacher der Glaubenslosigkeit — wirksam bekämpfen, wenn wir unsern Kindern einen treuen Freund mit auf den Weg geben, der wirklich katholischen Geist atmet. Jeder Leser der „Schweizer Schule" wirke in seinem Kreise in diesem Sinne. Das gehört auch zum katholischen Erziehungsprogramm.

Lyrik und Kinderland

Xaver Süeß, Sek.-Lehrer, Root

Einem aus Lehrerkreisen geäußerten Wunsche entsprechend, gebe ich in nachstehender Skizze einige Andeutungen über die Behandlung eines lyrischen Gedichtes von Fridolin Hofer.

Bekanntlich gestaltet sich die Einführung in ein lyrisches Gedicht sehr verschieden. Mitunter genügt hiefür schon die richtige Einstellung in den Unterricht, oft ein Blick in die Natur, ein Gang durch Flur und Wald, eine Erinnerung, ein bedeutungsvolles Wort, ein Ereignis. Nicht selten jedoch hemmen Schwierigkeiten des sachlichen Verständnisses und andere Hindernisse wie ein undurchdringliches Gestrüpp den Zutritt zu Dornröschens Zauberschloß und weichen nur einer planvollen Vorbereitung.

Besondere Aufmerksamkeit erfordern diejenigen Gedichte, deren Symbolik dem Kinde noch etwas ferne liegt oder die von dem kindlichen Geiste noch nicht in ihrem vollen Gefühlsreichtum und Gedankeninhalt erfaßt werden können. Hierher gehört z. B. Fridolin Hofers „Um Allerseelen". Selten hat ein Kind, das große Leid, das durch diese Verse zittert, schon erfahren. Auch wird eine so vollkommene Naturbeseelung, wie sie erreicht wird in den Versen:

„Und geht ein Stammeln durch den Strom der Luft;
Das klingt wie Trennungsweh verhärmter Herzen,"

wo der Dichter sich mit der Natur ganz Eins fühlt und seines Herzens Stimme im Lufthauch wiederklingt, von der Jugend noch nicht vollständig begriffen. Aber das große Sterben im Spätherbste, der Allerseelentag mit seinem treuen Gedenken, seinen heißen Gebeten, seiner Liebe über das Grab hinaus und der Hoffnung auf das Walten eines allerbarmenden Gottes werden immer sehr eindringlich zum Herzen sprechen. Die Vertiefung bringt das Leben. Ach, noch früh genug wird die heranwachsende Jugend den ganzen Gefühlsinhalt dieses tiefempfundenen Liedes auskosten müssen. Gleichwohl ist es ratsam, das verständige, gemütvolle Erfassen der zarten Dichtung durch eine sorgfältige Einführung vorzubereiten. Ich behandle das Gedicht mit den Schülern, unserer zweiklassigen

Sekundarschule, die im Alter von 12—14 Jahren stehen und erlaube mir, hier auf meine tastenden Versuche näher einzugehen. Das Gedicht lautete in seiner ursprünglichen Fassung wie folgt:

Um Allerseelen.

Nun flicht der Herbst zum Strauß den braunen Halm
Um Martinsrosen und um Asternblüten,
Derweil im weißen Wams vom Firn zur Alm
Des Winters Wachen stiegen, die verfrühten.

Noch flimmern hier und dort im Sonnenduft
Ein Fels und eines Buchwalds Totenkerzen
Und geht ein Stammeln durch den Strom der Luft;
Das klingt wie Trennungsweh verhärmter Herzen.

Der Teuern denk ich wieder heiß wie nie,
Die von mir gingen und mir lange fehlen,
Und händefaltend sink ich in die Knie:
Tröst Gott die ärmsten aller Seelen!

Ueber die Einstellung dieses Gedichtes ist kein Wort zu verlieren. Allein, hier genügt es nicht, das Lied zur guten Stunde zu bieten. Die Symbolik der Dichtung verlangt, daß der Leser die Sprache der Natur im Spätherbst verstehe. Die eigentliche Herbststimmung, das Gefühl des Welkens und Vergehens ist der Jugend naturgemäß fremder als etwa das Frühlingsmotiv. Deshalb stellte ich vorerst folgende Beobachtungsaufgabe:

Erscheinungen in der Natur im Spätherbst.

1. Erscheinungen in der unbelebten Natur: Stand der Sonne, Nebel, Wolken, Wind und Wetter. Ein Blick in die Berge an einem sonnigen Spätherbstnachmittage.

2. Erscheinungen in der belebten Natur: Folgen der abnehmenden Saftströmung. Veränderungen in Garten, Wiese, Feld und Wald. Die Farbenpracht des Herbstes. Das Spiel des Sonnenlichtes über dem sterbenden Wald. Bilder des Todes in der Natur.

In der Sprachstunde wurden die Ergebnisse der Beobachtungen entgegengenommen, vertieft, geordnet und für eine schriftliche Arbeit verwendet. Die Benützung des gewonnenen Materials für den Aufsatzunterricht berührt die Gedichtbehandlung nicht. Aber sie bietet eine willkommene Gelegenheit zur Uebung im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck. Das Gedicht wurde dabei mit keinem Worte erwähnt, und doch waren die Schüler unbewußt dem Märchenschloß ganz nahe gekommen.

Am Tage vor Allerheiligen wagten wir uns in die Vorhalle der Dichtung. Ich ließ die Kinder vorausgehen, begierig zu erfahren, was sie schauen, fühlen, sinnen und denken. Ich wollte ihnen gar nichts vorwegnehmen, und fand es noch nicht an der Zeit, ihnen das Gedicht vorzulesen oder vorzutragen. Ich ließ es durch die besten Schüler und Schülerinnen vorlesen, aber nur von denjenigen, die sich dazu meldeten. Es wurde vorläufig niemand zum Worte aufgefordert nach der Maxime: „Ueber eigene Gefühlsregungen soll man der Jugend keine Aeußerung abverlangen, die freiwillige aber gern und verständnisvoll entgegennehmen." Vor der Lesung stellte ich bloß die Forderung: Lies nur so viel auf einmal, als dir als ein abgeschlossenes Bild erscheint, das man malen könnte. Zu meiner Ueberraschung las jedes Kind zwei Verse. Die jungen Leser hatten also auf den ersten Blick die Einzelbilder, die sich nach dem Gesetze der Poesie in dem Kunstwerke zu einem malerischen Gesamtbilde vereinigen, klar erfaßt. Was das Lesen anbetrifft, so mußte ich nur staunen, mit welcher Innigkeit und zarten Scheu sich die Kinder in das Allerseelenlied einfühlten. Man spürte den Hauch der Poesie, der über dem Jugendland schwebt. Der Einfluß der Dichterpersönlichkeit, seine suggestive Kraft traten überraschend in die Erscheinung.

Um den ersten Eindruck zu ermitteln, den das Lied auf die Kinder gemacht, stellte ich bei den einzelnen Bildern bloß die Frage: „Was siehst du bei diesem Bilde? Wie stellst du dir das vor? Da die Antworten ohne jede direkte Beeinflussung von Seite des Lehrers erfolgten, so zeigen sie, wie jedes Kind nach seiner Eigenart das Gelesene erfaßte und auslegte. Es mögen deshalb einige der verschiedenen Aeußerungen hier folgen.

I. Bild. „Nun flicht der Herbst zum Strauß den braunen Halm, Um Martinsrosen und um Asternblüten."

1. Schüler. Ich sehe einen Strauß von Martinsrosen und Asternblüten, roten, blauen und weißen.

2. Schüler. Ich sehe, wie die Mutter eine Blume nach der andern auswählt, zum Strauße zusammenstellt und den braunen Halm darum schlingt.

3. Schüler. Ich sehe die Astern und Martinsrosen im Garten blühen. Sie stehen dicht gedrängt beisammen, während rings um sie her alles welkt. Sie trotzen der Kälte. Sie wollen nicht sterben. Sie warten auf den Allerseelentag.

II. Bild. „Derweil im weißen Wams vom Firn zur Alm des Winters Wachen stiegen, die verfrühten."

1. Schüler. Der Schnee liegt schon auf den Voralpen.

2. Schüler. Auf Pilatus und Sonnenberg hat es geschneit. Der Winter sendet seine Vorboten.

3. Schüler. Auf die Voralpen ist Schnee gefallen. Es sieht aus, als ob dort Wachen stän-

den in weißem Mantel. Hinter ihnen lauert die Vorhut des Winters. Man sieht die weißen Wachen nicht gerne. Sie kommen zu früh.

III. Bild. „Noch flimmern hier und dort im Sonnenduft, Ein Fels und eines Buchwalds Totenkerzen."

1. Schüler. Wenn die Spätherbstsonne an einen Felsen scheint, so gibt es nur einen matten, flimmernden Abglanz. Es ist wie ein Abschiedsgruß.

2. Schüler. Wenn die Sonne im Spätherbst auf einen Buchwald scheint, so schimmert er gelbrötlich wie mattes Gold. Der Schein weckt in uns ein wehmütiges Gefühl.

3. Schüler. Wenn die Sonne im Spätherbst auf einen Buchwald scheint, so leuchtet es in den Blättern auf, als würden unzählige Totenkerzlein angezündet.

4. Schüler. Wenn die Sonne an einem milden Spätherbstabend untergeht und ihre scheidenden Strahlen auf den Buchwald fallen, so leuchtet er zuerst gelbrötlich mit kräftigem Licht. Nach und nach wird der Schein matter, bleicher, düsterer, endlich erlischt er ganz. Die Sonne ist hinter die Berge gesunken. Ueber dem Wald liegt es wie Todesschatten. So stirbt ein Mensch.

IV. Bild. „Und geht ein Stammeln durch den Strom der Luft; Das klingt wie Trennungsweh verhärmter Herzen."

1. Schüler. Ein rauher Wind weht. Es geht ein klagender Ton durch die Luft; wie wenn die Hinterlassenen um einen Verstorbenen trauern und jammern.

2. Schüler. Wenn der Sterbende von der Welt Abschied nimmt, so geht ein Schüttern und Zittern durch seinen Körper. Er scheidet mit wehem Herzen.

3. Schüler. Wenn jemand gestorben ist, so geht durch die Luft eine Nachricht. Der Sterbende gibt den Verwandten ein Zeichen. Er kündet sich.

4. Schüler. Wenn jemand gestorben ist, so wird das „Endzeichen" geläutet.

5. Schüler. Wenn eines unserer Lieben stirbt, so stehen die Angehörigen trauernd an seinem Sterbelager. Sie nehmen Abschied von ihm und manchem, der schon lange keine Träne mehr vergossen, wird das Auge naß.

V. Bild. „Der Teuern denk ich wieder, heiß wie nie, Die von mir gingen und mir lange fehlen."

1. Schüler. Die Teuern, das sind die verstorbenen Eltern, Geschwister, Freunde und lieben Bekannten. Wir können sie nie vergessen. Wir vermissen sie immer.

2. Schüler. Der Spätherbst erinnert uns auf Schritt und Tritt an die Vergänglichkeit der irdischen Dinge und an all die Lieben, die von uns geschieden sind.

3. Schüler. Am Allerseelentage gedenken wir der teuren Abgestorbenen, und wir fühlen es tief, wie lieb sie uns gewesen sind.

VI. Bild. „Und händefaltend sink ich in die Knie: Tröst Gott die ärmsten aller Seelen!"

1. Schüler. An den Gräbern der Toten beten wir für ihre Seelenruhe.

2. Schüler. Die Seelen im Fegfeuer können sich nicht selbst helfen. Darum bitten wir Gott, er möge sie trösten, von ihrer Qual erlösen und in den Himmel führen.

3. Schüler. Wir geben den armen Seelen Weihwasser, um so die Flammen des Fegfeuers zu löschen. Wir lassen für sie das hl. Meßopfer darbringen, um sie zu erlösen.

So offenbarten die Kinder ihr inneres Schauen, ihr Fühlen und Empfinden. Mit sichtlicher Befriedigung nahm ich die verschiedensten Ansichten ohne Dreinreden entgegen.

Zwei Schlüsse glaubte ich aus den Schülerantworten ziehen zu dürfen:

1. Daß die unbewußte Einführung in das Gedicht durch die erwähnten Beobachtungsaufgaben ihren Zweck erfüllte und

2. daß die Antworten viel von ihrer Frische und Natürlichkeit, sowie von ihrer Eigenart eingebüßt hätten, wenn sie direkt vorbereitet gewesen wären.

Und wie anregend und herzerfreuend ist eine solche, jedes Zwanges bare freie Aussprache!

Zum Schlusse lud ich die Schüler ein, dem Gedichte über Hause eine Weile des Nachdenkens zu widmen.

Am Allerseelentage nun, als die Kinder eben vom feierlichen Requiem und den mit Martinsrosen und Asternblüten reich gezierten Gräbern kamen, schlugen wir das Gedicht wieder auf; denn ein Gedicht muß so eingestellt werden, „daß es das ausspricht, was in der Kindesseele im gegebenen Augenblicke nach Aeußerung und Gestaltung drängt." Es muß „eine das innere Leben vollendende Blüte werden."

Am Allerheiligenfest war die Hochwacht des Winters auf dem vielgipfeligen Pilatus erschienen. Ueber Nacht stieg die Vorhut von der Höhe hinunter und besetzte den Sonnen- und den Rooterberg. Weithin entfaltete der erste Schnee seine unversehrte weiße, schimmernde Pracht. So legte die Natur selber die Verse aus:

„Derweil im weißen Wams vom Firn zur Alm
des Winters Wachen stiegen, die verfrühten."

Zudem setzte ein heftiger Föhnsturm ein. Unwillkürlich lauschten die Kinder den Stimmen des Windes, der ungebärdig an den Fensterladen rüttelte und ab und zu ein förmliches Wehegeschrei ausstieß. Ich mußte dabei an den Glauben der alten Deutschen denken, daß die Seelen der Ver-

storbenen im Winde dahinfahren. Obschon dem Dichter keineswegs diese Naturerscheinung vorgeschwebt, wurden wir gleichwohl alle hingelenkt auf die Stelle: „Und geht ein Stammeln durch den Strom der Luft; Das klingt wie Trennungsweh verhärmter Herzen."

Wenn man ein lyrisches Gedicht zur guten Stunde in den Unterricht einstellt, so kann es geschehen, daß die Natur sich selbst zum Worte meldet, wie in einem Freilichttheater, wenn just im richtigen Augenblick die Sonne ihren goldenen Schein durch die Kronen der Bäume auf die spielende Gruppe wirft, der Gesang der Amsel ertönt, oder der Himmel plötzlich sich verfinstert und wie auf Kommando Blitz und Donnerschlag einfallen. Natürlich ist das reiner Zufall.

Die freie Aussprache zeigt dem Lehrer, wie sich die Schüler in die Dichtung eingefühlt haben. Sie gewährt ihm bedeutungsvolle Einblicke in das Seelenleben des Kindes. Manch Herzensblümlein geht da auf, von dem er keine Ahnung hatte. Aber viele der kindlichen Aeußerungen bedürfen doch einer Klärung und Vertiefung. Zudem fehlt bei der Verschiedenheit der Auffassungen der goldene Faden, der die Einzelbilder zu einem organischen Ganzen verbindet, das jedes wahre Kunstwerk ist. So ergibt sich die Notwendigkeit einer vertiefenden Besprechung, aus der von selbst der ideelle Gehalt der Dichtung aufstrahlt, der nicht durch trockene Abstraktionen gewonnen werden darf.

Die Kinder sind längst zu der klaren Einsicht gekommen, daß das Lied „Um Allerseelen" an einem milden Spätherbstnachmittag auf einem Gange des Dichters durch die heimische Flur entstanden ist. Die Poesie des Spätherbstes weckt in ihm eine solche Sehnsucht nach seinen verstorbenen Lieben, daß dieses Gefühl explosiv zum Ausdruck kommt. Indem nun der Schüler den Dichter auf seiner Wanderung begleitet und die dargestellten Einzelerlebnisse gefühlvoll nachlebt, verknüpft er die Momente der Handlung zu einem Gesamtbilde, das den Stempel seiner Eigenart trägt; denn die Lyrik ist die Poesie des Gefühls, das sich bei jedem Einzelnen nach seinem eigenen Empfinden äußert. Wir lassen auch der Einbildungskraft des Kindes freien Spielraum.

Nachdem aber die Schüler ihre Auffassung nach bestem Vermögen dargestellt, könnten sie es nicht begreifen, wenn der Lehrer sich stets passiv verhalten würde. Sie finden es selbstverständlich, daß er sich in einer so wichtigen Sache hören lasse. Ja, wer Kinder beobachtet und ihren Seelenregungen zu lauschen versteht, wird es erfahren haben, daß sie geradezu ein Bedürfnis nach einer solchen Aussprache empfinden. Sie möchten so gerne wissen, ob sie in ihren regen Bemühen wirklich etwas Wertvolles gefunden und ob ihre Phantasie und ihre innere Stimme sie richtig geleitet haben. Und dann konnten sie auch so manches, das ihre Herzen bewegte, nicht zum Ausdruck bringen. Sie fühlen es, da liegen noch goldene Schätze verborgen. Ach, daß doch jemand käme und den klingenden Hort emporhöbe in das helle Licht des Tages! So erwarten die Kinder, daß der Lehrer liebevoll zu ihnen herabsteige und ihnen das Wunderbare, das nur wie ein unbestimmtes, bedrängendes Gefühl an der Schwelle des Bewußtseins harrt, in lebendiger Klarheit vor die Seele stelle. Namentlich sind es die Eliteschüler, die Sonntagskinder und alle die tiefempfindenden, zartbesaiteten Herzen, deren Seelen die Schwingen regen. Sie verlangen nicht, daß er in ihren naiven Vorstellungen aufgehe. Nein, wie ein Flug blendendweißer Täubchen möchten sie sich mit ihm emporschwingen in das lichte Reich des Schönen, der Poesie.

Was keimhaft noch in Kinderherzen schlummert, zum vollen Erblühen bringen, fragenden Kinderaugen die beglückende Antwort geben, ist das nicht eine der edelsten und schönsten Aufgaben des Erziehers, eine Aufgabe, deren Lösung ihn fast dem Dichter gleichstellt, der ja auch ein „Antwortgebender" ist und was wir nur unbestimmt fühlen, lichtvoll gestaltet. Der Lehrer kann sie nur erfüllen, wenn er sich selbst mit ganzer Seele in die Dichtung vertieft. Er wird die Aeußerungen der Kinder mit Wohlgefallen entgegennehmen, falsche Vorstellungen berichtigen, Unklares ins richtige Licht rücken, schüchterne Frager ermutigen und sich dabei ängstlich hüten, das schöne Bild, das sich die Schüler selbst geschaffen, durch unglückliches Dreinreden und Bekritteln zu entstellen.

In traulichem Zwiegespräch versenken sich Lehrer und Schüler in die Dichtung und gehen für eine Weile ganz darin auf; denn die Besprechung muß zu einem innern Schauen werden. Zeigt einer der Begabten Lust und Freude, die Ergebnisse in einem Gesamtbild zusammenzufassen, so läßt man ihn gerne gewähren. Als wir das Gedicht zum erstenmal behandelten, empfand ich geradezu ein Bedürfnis, in einer Skizze festzuhalten, was wir bei dem Gang mit dem Dichter durch die spätherbstliche Natur gefühlt und geschaut. Ich las die Skizze den Schülern vor und lasse sie hier folgen. Sie soll durchaus nicht als Musterbeispiel gelten. Ich halte es mit Alfred Vogel, der im „Kunstwart" schrieb: „Ich gebe jetzt den ganz persönlichen Ton, in dem ich mit meinen Kindern verkehrte — ein anderer wird's genau mit ebensovielem Rechte anders machen, wenn er's nur ganz tue, wie er's fühlt."

(Fortsetzung folgt)